

Region

Samstag, 12. Februar 2022



40 Meter: Der Standort des Steinbrechers ist nicht weit von der Haustüre von Hanspeter Odermatts «Stachelberg» entfernt. Bild: Sasi Subramaniam

Ein Steinbrecher bringt die Linthaler aus der Ruhe

In Linthal soll zwei Jahre lang eine Maschine Gestein aus dem Braunwalder Entwässerungsstollen zerkleinern. Eigentlich hätte das Material in Hochwasserdämmen verbaut werden sollen. Doch die sind zurückgestellt.

Daniel Fischli

Man fühle sich dabei schon ein wenig überrumpelt, sagt Hanspeter Odermatt. Im vergangenen Herbst sei auf der Wiese neben seiner Liegenschaft in Linthal plötzlich der Geometer aufgetaucht, habe das Gelände vermessen und Pflöcke eingeschlagen. Odermatt lebt im Zürcher Oberland und hat vor mehr als 20 Jahren das ehemalige Hotel «Bad Stachelberg» neben der Talstation der Braunwaldbahn gekauft, damals schon ein Wohnhaus mit acht Einheiten. Der Geometer vom vergangenen Herbst hat neben dem «Stachelberg» die Talstation einer temporären Materialseilbahn ausgesteckt. Odermatt will sich nun dagegen wehren.

Die Materialseilbahn ist ein Teil des Projekts für den Entwässerungsstollen, der die Rutschung von Braunwald aufhalten soll. Von der Niederschlacht in Braunwald aus wird ein Stollen von fast einem Kilometer Länge in den Fels gesprengt, aus dem Wasser abgeleitet wird. Während der Bauzeit verläuft eine Materialseilbahn vom Installationsplatz vor dem Portal aus nach unten zum Stachelberg. Damit wird das Ausbruchmaterial ins Tal transportiert. Und dort, 40 Meter von der Haustüre des «Stachelbergs» entfernt, soll etwa zwei Jahre lang ein Steinbrecher arbeiten und das Material zerkleinern. Derzeit liegt das Baugesuch bei der Gemeinde auf. Bauherrin ist die Entwässerungskorporation Braunwald.

Verzögerungstaktik angekündigt

Hanspeter Odermatt ist nicht der einzige Linthaler, der keine Freude an der Anlage hat. Peter Zimmermann lebt auf der andern Seite der Linth, gut 250 Meter vom vorgesehenen Standort des Steinbrechers entfernt. Er hat in einem Leserbrief Einsprachen der «lärmgeplagten Linthaler»

angekündigt. So könne das Projekt verzögert werden, bis der neue Gemeinderat ab der zweiten Jahreshälfte im Amt ist. Dieser werde dann hoffentlich «verträglichere Varianten» prüfen und durchsetzen, so Zimmermann.

Bis im November war vorgesehen, das Material aus Braunwald gleich unten im Tal für den Bau von Hochwasserschutzdämmen zu verwenden. Doch dann hat die Gemeindeversammlung das Hochwasserprojekt Ennetlinth als überdimensioniert zurückgewiesen.

Plan B ist bekannt, Plan A nicht

Wie es mit dem Hochwasserschutzprojekt nun weitergeht, ist laut der Gemeinde offen. «Es gibt noch keinen Zeitplan», sagt Adolf Tschudi, Departementsleiter Wald und Landwirtschaft. Er geht nicht davon aus, dass das Material aus Braunwald noch für die Dämme genutzt werden kann.

Die Entwässerungskorporation hat einen «Plan B» für das Material. Nämlich den Transport mit Lastwagen durch das Grosstal zu einer zukünftigen Deponie Däniberg nördlich von Schwanden. Man rechne mit durchschnittlich vier Fuhren pro Tag, sechs Tage pro Woche und dies während zweier Jahre, sagt Jacqueline Jenny, Kommunikationsverantwortliche der Korporation.

Jenny sagt, der Transport nach Schwanden solle Plan B bleiben. Plan A stehe aber noch nicht fest: «Die optimale Verwertung des Ausbruchmaterials ist Gegenstand der intensiven laufenden Vertiefung der Problematik», so Jenny. Sobald Ergebnisse vorliegen würden, werde die Korporation informieren.

Nach oben? Zum Durnagel?

Es müsse doch andere Möglichkeiten geben, sagt Hanspeter Odermatt. «Weshalb nicht das Material anstatt nach unten per Seilbahn nach oben transportieren und in den Bergen deponieren?» Oder eine nur ein paar Meter längere Seilbahn bis zum Schuttsammler des Durnagels bauen? Nördlich des Sammlers könnte das Material auch gleich abgelagert werden und müsste nicht durch das ganze Grosstal bis nach Schwanden transportiert werden. Oder dann doch wenigstens den Steinbrecher statt im Stachelberg auf der Deponie in Schwanden aufstellen, wo es weniger Anwohner gibt.

Jacqueline Jenny sagt, die Korporation habe zur Verwertung des Ausbruchmaterials «eine vertiefte Evaluation mit mehreren Varianten» durchgeführt. «Selbstverständlich» sei auch die Verwertung in Braunwald selber geprüft worden. Das sei aber nicht möglich, so Jenny. Welche anderen Varianten noch untersucht worden sind und was gegen sie im Einzelnen gesprochen hat, verrät Jenny allerdings nicht.

Lärmentwicklung unbekannt

Korporationssprecherin Jacqueline Jenny sagt zur Lärmproblematik des Steinbrechers, er werde auf dem Installationsplatz vertieft in einer Grube und hinter einem Damm aus Erde stehen. Ausserdem sei eine «Einhausung mit schalldämmender Wirkung» vorgesehen. Wie stark diese Massnahmen den Lärm vermindern werden, sei aber sehr schwierig abzuschätzen.

«Mindestens den Steinbrecher möchte ich hier weghaben», sagt Odermatt. Wegen des Lärms, aber auch wegen des Staubs und der Erschütterungen, unter denen seine Mieterinnen und Mieter leiden würden. Dagegen, dass der Garten drei Jahre lang nicht mehr benutzt werden könne, sei wohl nichts auszurichten. Aber gleich unbewohnbar möchte er seine Liegenschaft nicht sehen. «Eine allfällige Entschädigung ist von der Entwässerungskorporation nie zum Thema gemacht worden», so Odermatt.

Er habe den Eindruck, sagt Hanspeter Odermatt, dass die Verantwortlichen trotz der Rückweisung des Hochwasserschutzprojekts noch daran glaubten, das Ausbruchmaterial gleich vor Ort für den Dammbau verwenden zu können und so die Transporte nach Schwanden einzusparen. Deshalb halte man auch am Standort von Talstation und Steinbrecher fest.